

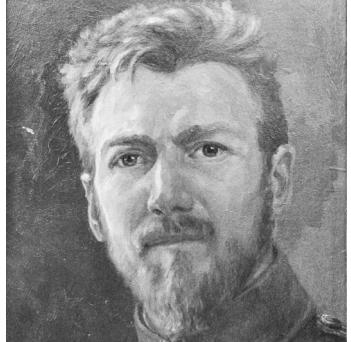
Handwerker und Geistliche als Vorfahren

Gemälde von Hans Hermann (1885-1980) im Teutsch-Haus /Von Heidrun KÖNIG

Nach wie vor ist der 1980 verstorbene siebenbürgisch-sächsische Künstler Hans Hermann (1885-1980) als Maler und Graphiker in seiner Heimat und darüber hinaus bekannt und geschätzt. Seine Bekanntheit begründet vor allem das graphische Werk – es handelt sich um die überaus zahlreichen, weitgestreuten Drucke, von denen das Brukenthalmuseum in Hermann-

Aus sieben Jahrzehnten stammen nämlich die im Familienbesitz befindlichen Gemälde, die im Frühsommer 2015 im Teutsch-Haus – dem Begegnungs- und Kulturzentrum der Evangelischen Kirche – ausgestellt werden; für das ermöglichen dieser Ausstellung sei an dieser Stelle der Familie herzlicher Dank ausgesprochen.

Der außergewöhnlichen Schaffenskraft des Künstlers ist es zu-



Selbstbildnis, Öl auf Holz, 1918

zuschreiben, dass nicht nur die Werkkataloge der zahlreichen Ausstellungen aufliegen, sondern dass bereits zu seinen Lebzeiten Monographien erschienen sind, die die wichtigsten Stationen der Künstler-Vita aufzeichnen.

Hans Hermann wurde am 25. Januar 1885 in Kronstadt als Sohn des Bildhauers und Zeichenlehrers Friedrich Hermann geboren. Seine Eltern stammten beide aus Schäßburg, die Vorfahren sind Handwerker und Geistliche gewesen, heißt es in einer autobiographischen Reflexion. Die große Vielfalt in Material und Techniken, die technische Gewandtheit seines Werks führt der Künstler auf die frühe Praxis im Atelier des Vaters zurück. Ein Weiteres für die künstlerische Ausrichtung tat der quasi akademische Zeichenunterricht an der staatlichen Realschule im heimatlichen Kronstadt. Unter seinen Zeichenlehrern finden sich Ernst Kühlbrandt, Arthur Coulin und Friedrich Mies, ihrerseits bekannte Künstler und Kunstpädä-

gogen. Der ins Auge gefasste Beruf eines Zeichenlehrers führte 1903 und bis 1907 zum Studium an die Hochschule für Bildende Kunst in Budapest (Képzőművészeti Főiskola), deren Kunstvermittlung einen betont akademischen Kurs hielt. Hans Hermann wich diesem nicht aus, etwa um an eine der deutschen Kunsthochschulen zu gehen, wie das einige seiner Kommilitonen taten, sondern steuerte zielstrebig das Lehrerdiplom an. So war er bis zum Kriegsausbruch Lehrer im Schuldienst am Mediascher Gymnasium, und dann von 1918 und bis 1949 Zeichenlehrer an der Hermannstädter Brukenthalschule. Parallel zum pädagogischen Dienst entfaltete sich ein überaus fruchtbare künstlerisches Schaffen, davon das graphische Oeuvre einen wichtigen Teil ausmacht. Eine nicht ungewöhnliche Rolle spielte dabei die Kupferdruckpresse, die Hans Hermann bereits 1911 in Österreich erstanden hatte, die größte ihresgleichen in Ungarn und dann auch in Rumänien. Alle bekannten Techniken des Metalldrucks brachte der Künstler zum Einsatz. Die dafür gut geeigneten Bildmotive waren der siebenbürgischen Altstadt-Architektur entlehnt, bekannte und beliebte Winkel und Wahrzeichen der Städte, mit denen er verbunden war.



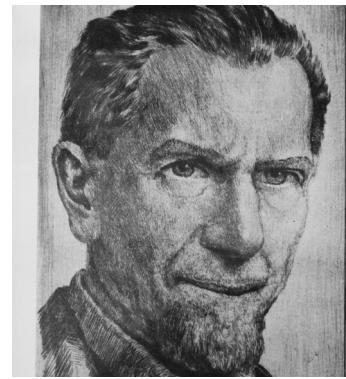
Selbstbildnis, Öl auf Holz, 1933

Damit kam er einem ortbezogenen Identifikationsbedarf der städtischen Gesellschaft entgegen. Auch ließ sich Druckgraphik eher erwerben.

stadt je einen Abzug besitzt und seit 1989 in Auswahl regelmäßig zeigt.

130 Jahre nach der Geburt des Künstlers wird dem Hermannstädter Publikum nun eine Auswahl seines malerischen Werks vorgeführt, das bisher weniger Aufmerksamkeit erfahren hat, da es sich nicht primär um Werke mit den vertrauten Themen handelt.

Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt des malerischen Werks des Künstlers. Die Auswahl besteht zum wesentlichen Teil aus unverkäuflichen – unveräußerlichen Arbeiten, die den Künstler sein Künstlerleben lang still begleitet haben. Einige der



Selbstbildnis, Bleistiftzeichnung, 1952

Werke haben eine überlieferte Entstehungsgeschichte, sind auf den Tag datiert, lassen Gedanken und Gefühle deutlich durchscheinen, sind besonders aufgeschlossen, einladend.

In die Zeit der Beendigung der Akademiestudien fiel das Erscheinen der Bücher Kandinsky's, die Zeitschrift „Der Blaue Reiter“, das Futuristische Manifest der Italiener, entwickelte sich Bauhaus. Der Einblick in den Gemälde-Bestand macht deutlich, dass es in der künstlerischen Entwicklung Phasen des Experimentierens mit den Kunstrichtungen der Zeit gegeben hat, worauf klare Entscheidungen folgten. Die Monographien halten Zitate über eine solche Positionierung fest – etwa die Abwendung von der „Sackgasse“ der gegenstandslosen Kunst und den Mode-ismen des frühen 20. Jahrhunderts: „Die Grundlage jeder künstlerischen Schöpfung muss ein visuelles Erlebnis sein, von dem bei der Bildgestaltung manches beibehalten, manches weggelassen und viel eigenes dazugefügt wird. Diese Überzeugung hat mich vor flachem Realismus ebenso bewahrt wie vom Abgleiten in irgendeinen der zahlreichen Mode-ismen.“

Jedoch verläuft die künstlerische Entwicklung nicht im luftleeren Raum, sondern durchaus in Kenntnis der Grundlagen und der Ausdrucksmittel der zeitgenössischen Kunstrichtungen.

Ein frühes Aquarell, „Weihnachtsmorgen“ (1915), entstanden während des Großen Kriegs – des Ersten Weltkriegs, ist ein Ausstreichen nach Friedenshoffnung, nach dem weihnachtlich verheißenen „Friede auf Erden.“ Farbgestaltung und Technik der Arbeit zeigen Präferenzen des Jugendstils, der in Ungarn eine rege Nachfolge erlebte. Die frühe publizistische Graphik des Künstlers rezipiert die Neuerungen des angehenden 20. Jahrhunderts, darin der Wandel von der historischen Emblematik zum nachmaligen Symbolismus nachvollziehbar wird.

Im Ersten Weltkrieg war der Künstler als Leutnant in Wolhynien und Istrien eingesetzt. Aus dieser Zeit finden sich im Familienbesitz ein kleinformatiges Gemälde – Gorodischtsche brennt (1916) – und ein Selbstbildnis in Uniform (1918). Auch zwei Aquarelle von einer Reise, die ihn – kurz nach dem Attentat – auch nach Sarajevo führte, gehören in diese Zeit. Das Kriegsgeschehen blieb bis auf das brennende Gorodischtsche ausgeblendet.



Auf Tuchfühlung mit Dan Perjovschi: Auf engstem Raum gedrängt lauschten die interessierten Hermannstädter den Ausführungen des vor allem durch seine Comicstreifen international bekannten Hermannstädter Künstlers Dan Perjovschi (links) am Mittwoch der Vorwoche im „Kaffee- und Tee-Archiv“ (Arhiva de Cafea si Ceai) genannten Lokal in der Armbrustergasse/Arhivelor. Perjovschi war der erste Guest der Reihe „Offene Gespräche“, die von der Hermannstädter Onlinezeitschrift Capital Cultural veranstaltet wird. Insgesamt drei Stunden vergingen wie im Flug, Perjovschi nahm die Anwesenden mit auf eine Zeitreise durch sein Leben und Schaffen mit, erzählte von dem „visuellen Museum des Wissens“, das er gemeinsam mit seiner Frau Lia Perjovschi, eine Künstlerin wie er, in ihrem Haus in Hermannstadt eingerichtet haben, gab Einblick in den Haushalt einer Künstlerfamilie. Text: Monika TOMPOS, Foto: Tudor EVI



Euphorion, die seit 1990 im Zeitungs-Großformat monatlich bzw. zweimonatlich erscheinende Hermannstädter Zeitschrift für Literatur und Kunst, erscheint ab ihrem 26. Jahrgang im Magazin-Format. Chefredakteur Dumitru Chioaru und sein Kollege Ioan Radu Văcărescu stellten die erste Ausgabe der neu gestalteten Zeitschrift am Freitag im Rahmen des Symposiums „Actualitatea Cercului Literar de la Sibiu“ (Die Aktualität des Hermannstädter Literaturkreises) vor. Mehr dazu unter www.revistaeuphorion.ro Nach einer Diskussionrunde zum Thema „Postmodernismus und literarische Tradition“ fand die Verleihung der Preise der Zeitschrift Euphorion und des Hermannstädter Literaturkreises (Cercul Literar de la Sibiu) statt. Den Euphorion-Preis für das Gesamtwerk erhielt der Schriftsteller Mircea Cărtărescu, der Hermannstädter Schriftsteller Joachim Wittstock wurde mit dem Preis des Hermannstädter Literaturkreises geehrt. Unser Bild: Mircea Cărtărescu, Dumitru Chioaru und Ion Bogdan Lefter auf der Bühne des Hermannstädter Gong-Theaters (v. l. n. r.).

Foto: Beatrice UNGAR

Neugierig und wissbegierig

Neues Buch von Hedwig Brenner erschienen

Auf Menschen zugehen zu können ist eine Gabe, mit ihnen zu sprechen, von ihnen zu erfahren, eine Bereicherung des Lebens. Sich Jahrzehnte später an diese Begegnungen zu erinnern, eine Gnade! Hedwig Brenner, die Autorin des Buches „Begegnungen mit Menschen und Städten. 1919-2014“, das vor kurzem im Hartung-Gorre Verlag Konstanz erschienen ist, durchstreifte Städte vor unendlich vielen Jahren, begegnete zufällig in Parks und auf Plätzen alten Bekannten oder Unbekannten, die zu Freunden wurden.

Die Schilderungen in diesem Buch sind nicht erfunden, erlebt und aufgeschrieben wurden sie von einer kommunikativen weltoffenen sechzehnjährigen Dame, einer Czernowitzerin, eben Hedwig Brenner, wie bereits erwähnt. Geboren wurde die Schriftstellerin 1918 in der Bukowina, im deutschsprachigen Bucovina, das einst bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zur Donaumonarchie gehörte, dann zum Königreich

gen mit. Erst vor dreißig Jahren ist sie in der dritten Heimat, im Heiligen Land Israel, angekommen.

Neugierig und wissbegierig ist Hedwig Brenner seit der Kindheit, wie sie selbst zugibt, beobachtet mit Verve. Diese Beobachtungen und Begegnungen erzählt sie uns in ihrem neunten Buch. Reisen war, nein, ist ihre Leidenschaft. Erst vor einigen Monaten besuchte sie Berlin, hatte Lesungen, traf auch hier wiederum Menschen, die irgendwann ihren Weg kreuzten und neue kamen hinzu. So z. B. die HZ-Chefredakteurin Beatrice Ungar, die das Vorwort zu dem vorliegenden Buch verfasste.

Seinerzeit in Ploiești im rumänischen Erdölgebiet in den Jahren 1945 bis 1982 erlebte Hedwig Brenner so manches während der Ceaușescu-Diktatur. Reisen ins westliche Ausland, in „kapitalistische“ Länder, waren untersagt und somit eine Seltenheit. Hedwig Brenner eroberte das Herz des einen oder anderen, bekam einen Pass mit Stempel und reiste mit vier Dollar Taschengeld ins „feindliche“ Ausland zu Freunden und Verwandten nach London, Brüssel, Düsseldorf und anderswohin. Nur alleine durfte sie reisen, Ehemann und Söhne blieben als Pfand zu Hause. Die kommunistische Regierung kontrollierte und reglementierte das Leben ihrer Bürger. Erst später, von Israel aus, besuchte das Ehepaar Brenner gemeinsam Land und Leute in Europa und Nordamerika.

Bis ins Detail sind Hedwig Brenner diese Städte mit ihren Sehenswürdigkeiten und Schönheiten gedanklich geblieben, die Namen der Menschen, der alten und neuen Freunde kramte sie aus der Gedankenschublade und schrieb sie in Haifa in Neve Sha'nan nieder.

Nehmen Sie teil an den vergangenen Erlebnissen und Begegnungen dieser alten Dame, lassen Sie sich verführen an Orte und durchstreifen sie mit ihr Städte, die heute anders aussehen als damals, seien Sie zu Gast bei Menschen, die Hedwig Brenner in ihren Erinnerungen schildert. Fantasie ist auch eine Gnade und eine Gabe!

Christel WOLLMANN-FIEDLER



Hedwig Brenner: Begegnungen mit Menschen und Städten. 1919-2014. Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn, Hartung-Gorre Verlag Konstanz 2015, 158 Seiten, ISBN: 978-3-86628-524-8.

Rumänien kam, 1945 gar zur Sowjetunion und dessen nördlicher Teil mit Czernowitz seit 1990 zur Ukraine gehört.

In einer liberalen jüdischen Familie wuchs Hedwig Brenner auf, ließ sich von der Vielfalt der Kulturen in ihrer Heimatstadt inspirieren. Auch sie erlebte die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in der Nazizeit, kam ins Getto in Czernowitz, überlebte die Gräuel, verließ die Heimat und nahm die Erinnerun-

(Fortsetzung folgt)